

2 Begründung und Skizzierung einer kritischen am Lebenslauf orientierten Sozialpsychologie

In diesem Abschnitt geht es um die Rolle der Sozialpsychologie bei der Untersuchung des modernen Alltags. Es wird herausgearbeitet, dass es einer kritischen Perspektive bedarf, um sich strukturell in den Alltag eingeflochtenen Widersprüchen angemessen zu nähern. In diesem Sinne ist es von zentraler Bedeutung, sich mit der Konstruktion von Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen auseinander zu setzen und diese Konstruktionsprozesse in einen Zusammenhang mit der Konstituierung sozialer Ungleichheiten zu bringen.

Einleitend soll deshalb die Bedeutung von Zugehörigkeitskonstruktionen für alltägliche Lebensführung und biographische Verläufe anhand mehrerer Beispiele veranschaulicht werden. Zunächst geht es darum aufzuzeigen, wie sehr unser alltägliches Erleben durch nationale Zugehörigkeit geprägt ist. Im Anschluss geht es anhand des Werkes „Geschichte eines Deutschen“ von Sebastian Haffner (2000) um die subjektive Auseinandersetzung mit dem durch das nationalsozialistische Regime geprägten Alltag in Deutschland. An diesem Beispiel lassen sich Grundzüge einer kritischen sozialpsychologischen Perspektive veranschaulichen (Abschnitt 2.1). Daran anknüpfend erfolgt eine systematisierende Auseinandersetzung mit Grundzügen und dem Anforderungsprofil einer Sozialpsychologie, der es um eine kritische Reflexion des modernen Alltags geht (Abschnitt 2.2). Dabei wird herausgearbeitet, dass eine kritische Sozialpsychologie sich mit der Entwicklung sozialer Missstände zu beschäftigen hat. Deshalb setzen wir uns abschließend mit dem Potenzial sozialpsychologischer Forschung für das Verständnis sozialer Ungleichheiten als Kernthema kritischer Forschung auseinander (Abschnitt 2.3).

2.1 Begründung einer kritischen Perspektive auf den Alltag am Beispiel der Konstruktion nationaler Zugehörigkeit

2.1.1 Zugehörigkeit berührt – Das Funkeln in den Augen

„Hast Du gesehen, wie ihre Augen gefunktelt haben?“, fragte mich Gavin. „Wir haben Glück gehabt, dass sie uns nicht angegriffen haben.“ Dabei bezog er sich auf zwei australische Fußball-Fans, mit denen wir gerade einen kurzen Kontakt hatten: Nachdem mein Kollege Gavin Sullivan und ich im April 2009 das Quali-

fikationsspiel für die Fußball WM zwischen Australien und Usbekistan in Sydney besucht und dem 2:0 Sieg des heimischen Teams beigewohnt hatten, befragten wir – beide eingehüllt in australische Nationaltrikots – einige der zahlreichen Fans zu ihrer Sicht auf Australien¹¹. Wir stellten dazu nur wenige Fragen, welche die meisten der Angesprochenen sehr freundlich beantworteten. Es gefiel ihnen anscheinend, dass wir uns für Australien interessierten. Alle fragte ich, ob sie stolz seien, Australier zu sein – und wenn sie bejahten, worauf sich dieser Stolz beziehe. Aber die beiden Befragten mit den funkelnden Augen fühlten sich schon durch die erste Frage sichtlich irritiert: Wie konnte es jemand wagen, ihren Nationalstolz auch nur in Frage zu stellen? Einer von den beiden entblößte einen muskulösen Oberarm unter dem Trikot mit der australischen Nationalflagge und zeigte uns zur Demonstration seines untrennbar mit ihm verbundenen Nationalstolzes eine Tätowierung: mehrere Sterne, die das Kreuz des Südens abbildeten, ein klassisches mit Australien verbundenes Symbol. Kann es einen klareren Ausdruck von Nationalstolz als eine derartige Tätowierung geben? “Southern Cross, mate! Australia is everything for me! Of course I am proud, mate.” Nationalstolz war für ihn das Natürlichste auf der Welt – wozu braucht man da noch Worte? Als ich es dennoch wagte, nachzufragen, worauf er denn stolz sei, wurde es seinem Begleiter zu bunt. Er zog seinen Freund beiseite, das Gespräch war damit beendet, und beide brachen auf. Im Weggehen wandte er sich noch einmal an Gavin und forderte ihn auf: “Tell him, mate! Tell him!” – im Sinne von: „Erklär’s ihm!“. Unser Glück war es zum einen, dass sie meine Frage letztendlich wohl nicht als Angriff oder Provokation werteten, sondern als Ausdruck vorlauter Naivität eines Fremden. Und zum anderen, dass sie in Gavin einen der ihren zu erkennen glaubten – und ihn gleich an seine Pflicht als gutem Australier erinnerten, mir das Augenscheinlichste auf der Welt begreiflich zu machen: warum es so selbstverständlich ist, stolz auf die eigene Nation zu sein. Doch Gavin lächelte nur und sagte anschließend zu mir: „Wenn die gewusst hätten, dass ich eigentlich aus Neuseeland stamme.“

In dem genannten Beispiel wurden wir sehr deutlich damit konfrontiert, dass unser moderner Alltag untrennbar mit der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Gruppen verbunden ist. Deutlich wird auch, dass diese Zugehörigkeit auf ganz unterschiedliche Art und Weise interpretiert und konstruiert werden kann. Im Beispiel haben wir gesehen, dass Nationalität einen wichtigen Bezugspunkt bilden kann. In sozialwissenschaftlichen Debatten (z.B. Edensor, 2002;

¹¹ Diese explorative Befragung fand im Rahmen eines von der australischen Regierung mit Hilfe eines Endeavour Research Fellowship geförderten Forschungsaufenthalts von mir an der Monash University in Melbourne statt, bei dem es um die Auseinandersetzung mit nationaler Identität und Nationalstolz am Beispiel von Australien ging.

Spencer and Wollman, 2005) wird die Bedeutung von nationaler Zugehörigkeit für alltägliche Lebensführung in der Spätmoderne zum Teil kontrovers diskutiert: Wird Nationalität nicht mehr und mehr obsolet, zum Beispiel durch die zunehmende Vernetzung digitaler Medien, durch die ein globaler Interaktions- und Kommunikationsraum geschaffen wird, der längst nationale Grenzen überschritten hat? Sind wir gar alle moderne Weltbürger, die sich eher nach Interessen und Vorlieben in verschiedenen Situationen zu unterschiedlichen Gruppen zusammen schließen als sich zu einer Nation zugehörig zu erleben? Verliert die Frage nach kollektiver Zugehörigkeit angesichts der Vielfalt an individuellen Optionen nicht generell an Bedeutung?

Wenn man sich große Sportveranstaltungen wie etwa die Fußball-Weltmeisterschaft vergegenwärtigt, wird schnell klar, dass dies nicht so ist. Blicken wir etwa zum Beispiel zurück auf den Sommer 2006, auf die „Fan-Meile“ in Berlin und die vielen Public Viewing Treffpunkte in ganz Deutschland: die Straßen gefüllt mit Menschen aus allen Kontinenten, viele von ihnen mit kleinen auf die Wangen geschminkten Nationalflaggen oder gar Fahnen schwenkend. Zugehörigkeitskonstruktionen und damit verbundene Emotionen sind aber nicht nur in Ausnahmesituationen, wie die einer Sportveranstaltung, relevant, sondern von grundlegender Bedeutung für unseren modernen Alltag, wie es im Folgenden kurz anhand einiger Beispiele illustriert werden soll, in denen wir erneut an die Konstruktion von Nationalität anknüpfen.

Bei der Wahl eines Urlaubsziels etwa wird Nationalität mit unterschiedlichen Mentalitäten in Verbindung gebracht, deren imaginierte Ausprägungen wir berücksichtigen, wenn wir uns für einen bestimmten Reiseverlauf entscheiden. Aber auch wenn wir „in unserem Land“ oder „zu Hause“ bleiben, ziehen wir nicht nur allein aufgrund dieser Kategorisierung zwischen der eigenen Nation und fremden Ländern eine Grenze, sondern kommen tagtäglich mit Nationalitätskonstruktionen in Kontakt. Etwa, wenn wir einkaufen gehen. Das imaginierte Herkunftsland der Produkte, die wir kaufen, fließt in die Bewertung und in die Entscheidungsfindung, für welches Angebot wir uns entscheiden, mit ein – seien es „Schweizer“ Uhren, Käse oder Kräuterbonbons, nach Herkunftsländern geordnete Weine oder „deutsche“ Autos. Hintergrund für derartige Ordnungen sind Bilder, die wir mit bestimmten Nationen verbinden und viele zum Beispiel bei der Schweiz an Präzision denken lassen. Diese Bilder sind nicht wertfrei, sondern beeinflussen unser Urteil, wie sympathisch uns ein Anbieter oder Produkt erscheint. Sie beeinflussen unser Handeln, wenn wir zum Beispiel Solidarität mit „schwächeren“ oder „abhängigen“ Nationen ausdrücken oder unsere Ablehnung gegen eine von uns als arrogant oder hegemonial erlebte Politik eines Landes manifestieren wollen.

Auch der tagtägliche Kontakt mit unseren Mitmenschen ist nicht losgelöst von Grundannahmen, die wir auf der Basis von Nationalität und anderen imagi-

nierten Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen, wie z.B. Religionsgemeinschaften, treffen. Neben wen setzen wir uns im Omnibus oder in der Straßenbahn? Mit wem suchen wir Kontakt bei der Arbeit? Für welches Wohngebiet entscheiden wir uns? Welchen Kindergarten oder welche Schule wünschen wir uns für unser Kind? Bei der Beantwortung all dieser Fragen spielt es eine Rolle, was wir mit der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen, wie die einer Nation, verbinden.

Wenn man selbst ins Ausland reist, wird man immer wieder als Angehöriger einer Nation angesprochen und z.B. mit dem eigenen Deutschsein konfrontiert. Seien es deutsche Produkte und Marken wie Autos oder Maschinen, seien es deutsche Dichter und Denker, seien es „typisch deutsche“ Eigenschaften wie Pünktlichkeit etc., sei es die deutsche Geschichte insgesamt und das nationalsozialistische Regime im Besonderen. Ob man es will oder nicht, in Gesprächen muss man dazu Stellung beziehen und sich mit dieser fremdbestimmten Konstruktion von Zugehörigkeit auseinander setzen.

Selbst wenn wir Menschen nicht in nationalbezogene Schablonen einordnen und nicht auf Basis dieser Einteilung diskriminieren wollen, so wollen wir doch tolerant für Verhaltensunterschiede sein, die wir mit unterschiedlichen regionalen oder nationalen Kulturen in Verbindung bringen. Um Eigenheiten und Sitten verschiedener Länder besser zu verstehen, gibt es eine Vielzahl von Büchern und sogar eigene „interkulturelle Trainings“, denen sich zum Beispiel Manager vor einem Auslandsaufenthalt unterziehen. Nationalität ist außerdem für Angehörige „binationaler“ Partnerschaften von hoher Bedeutung. In Deutschland liegt der Anteil der Ehen, bei dem mindestens einer der Eheschließenden nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, laut Daten des Statistischen Bundesamts bei über 10 Prozent (Verband binationaler Familien und Partnerschaften, 2013). Bei Meinungsverschiedenheiten kommt immer wieder die Frage auf: Inwiefern handelt es sich dabei um kulturell unterschiedlich geprägte Kommunikations- und Handlungsmuster? Und selbst wenn man selbst nicht in einer binationalen Partnerschaft lebt, trifft man im Freundes- und Bekanntenkreis, in der Schule, der Ausbildung, der Universität oder der Arbeit immer wieder auf Angehörige unterschiedlicher Nationen, die ihre Meinungen und Handlungen teilweise explizit auf nationale Eigenheiten zurückführen.

Anhand einiger ausgewählter Beispiele sollte verdeutlicht werden, dass auch in modernen Gesellschaften die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen, wie die einer Nation, eine erhebliche Bedeutung für die Strukturierung und das Erleben des Alltags spielt. Um sie erfassen zu können, bedarf es aber nicht nur einer deskriptiven Beschreibung, sondern einer kritischen Analyse, wie die Konstruktion von Zugehörigkeit Möglichkeitsräume für bestimmte Menschen nicht nur eröffnet, sondern auch verschließt.

2.1.2 Haffners „Geschichte eines Deutschen“ aus sozialpsychologischer Perspektive

Um die Bedeutung einer kritischen sozialpsychologischen Analyse weiter zu veranschaulichen, werden im Folgenden Auszüge aus dem Buch „Geschichte eines Deutschen“ des Historikers Sebastian Haffner diskutiert, das posthum veröffentlicht wurde (Haffner, 2000). Dabei handelt es sich um eine autobiographische Auseinandersetzung, in welcher Haffner nicht nur seine eigene Kindheit und Jugend beschreibt, sondern dies zum Ausgangspunkt nimmt, Hintergründe aufzudecken, welche es den Nationalsozialisten ermöglichten, die Macht in Deutschland zu ergreifen. Im Mittelpunkt des Buches stehen die Erinnerungen des Autors an die gesellschaftliche Entwicklung zwischen den Jahren 1914 und 1933. Verfasst wurden sie bereits im Jahr 1939. Vor dem Hintergrund des eigenen persönlichen Entsetzens angesichts einer sich abzeichnenden Katastrophe ungeahnten Ausmaßes bemüht sich Haffner darum zu verstehen, wie es zu einer solchen Ausgangssituation kommen konnte. Haffner war zu diesem Zeitpunkt zweiunddreißig Jahre alt und noch nicht als Historiker ausgewiesen¹².

Es gibt wohl kaum ein historisches Ereignis, das so drängend die Frage nach den Grundlagen subjektiven Handelns aufwirft, wie die Unterstützung der Deutschen für das nationalsozialistische Regime. Es ist unmittelbar ersichtlich, wie relevant die sozialpsychologische Untersuchung des Phänomens ist, wie es dazu kommen konnte, dass viele einzelne Deutsche dazu beigetragen haben, dass die NSDAP und Hitler die deutsche Regierung bilden und ihre Macht in katastrophaler Weise ausgestalten konnten. Auch Haffner stellt sich diese Ausgangsfrage über die Deutschen aus einer imaginierten Außenperspektive:

„Was ist mit ihnen? Gehören sie wirklich zu diesem Irrenhaus? Merken sie nicht, was mit ihnen geschieht – und was in ihrem Namen geschieht? Billigen sie es etwa gar? Was sind das für Leute? Was sollen wir von ihnen halten?“ (Haffner, 2000: 173).

Um diese Fragen zu beantworten, reflektiert Haffner eigene Erfahrungen und damit verbundene Stimmungen zwischen dem Ausbruch des ersten Weltkriegs und der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. Er geht davon aus, dass

¹² Dass er das Buch zu Lebzeiten nicht veröffentlichte, liegt wohl vor allem daran, dass es in einem sehr persönlichen Stil verfasst ist. Da das Buch in sehr scharfsinniger Weise sowohl Ursachen der nationalsozialistischen Dominanz als auch spätere Konsequenzen vorausahnt, gab es nach der Veröffentlichung eine intensiv geführte Auseinandersetzung, ob Haffner es wirklich vor und nicht erst lange nach dem Krieg geschrieben hat, wodurch zugleich Haffners Reputation und Glaubwürdigkeit als bedeutender Geschichtswissenschaftler in Frage gestellt wurde. Inzwischen bestehen an der Authentizität keine nennenswerten Zweifel mehr (vgl. Schmied, 2010).

durch die von ihm reflektierte historische Entwicklung eine spezifische seelische Grundbeschaffenheit entstand, die kennzeichnend für weite Teile in der deutschen Bevölkerung zu Beginn der dreißiger Jahre war. Eine besondere Bedeutung misst er dabei der Verarbeitung des Ersten Weltkriegs bei. Dieser sei über Jahre im Sinne eines festen Bestandteils des Alltags weiter Bevölkerungsteile als ein Spiel wahrgenommen worden, das mit Begeisterung und positiv besetzter Aufregung verbunden gewesen sei. Aufrechterhalten geworden sei dieser Erregungszustand durch die tagtägliche, positiv gefärbte Berichterstattung über den Fortgang und insbesondere die Erfolge der deutschen Soldaten. Gerade vor dem Kontrast von in der Öffentlichkeit kaum positiv attribuierten, auf die Niederlage des Ersten Weltkriegs folgenden politischen Ereignissen sei dadurch eine gefährliche seelische Ausgangslage bei vielen Deutschen geschaffen worden:

„Nun war ein Krieg damals für einen Schuljungen in Berlin freilich etwas tief Unwirkliches: unwirklich wie ein Spiel. Es gab keine Fliegerangriffe und keine Bomben. Verwundete gab es, aber nur von fern, mit malerischen Verbänden. [...] Was es an wirklichen Härten und fühlbaren Unannehmlichkeiten gab, zählte wenig. Schlechtes Essen – nun ja. [...] Aber ich muß gestehen, daß mir das alles keinen tiefen Eindruck machte. [...] Ich dachte so wenig an Essen, wie der Fußball-Enthusiast beim Cup-Final an Essen denkt. Der Heeresbericht interessierte mich viel stärker als der Küchenzettel.

Der Vergleich mit dem Fußball-Enthusiasten trägt sehr weit. Tatsächlich war ich damals ein Kind, ein Kriegsenthusiast wie man ein Fußballenthusiast ist. [...] Was zählte war die Faszination des kriegerischen Spiels: eines Spiels, in dem nach geheimnisvollen Regeln Gefangenzahlen, Geländegewinne, eroberte Festungen und versenkte Schiffe ungefähr die Rolle spielten wie Torschüsse beim Fußball oder >Punkte< beim Boxen. [...] Es war ein dunkles, geheimnisvolles Spiel, von einem nie endenden, lasterhaften Reiz, der alles auslöschte, das wirkliche Leben nichtig machte, narkotisierend wie beim Roulette oder Opiumrauchen. Ich und meine Kameraden spielten es das ganze Jahr hindurch, vier Jahre lang und ungestört – und dieses Spiel, nicht die harmlosen >Kriegsspiele<, die wir nebenbei auf Straßen und Spielplätzen aufführten, war es, was seine gefährlichen Marken in uns allen hinterlassen hat. [...]

Der Krieg als ein großes, aufregend-begeisterndes Spiel der Nationen, das tiefere Unterhaltung und lustvollere Emotionen beschert als irgendetwas, was der Frieden zu bieten hat: das war 1914 bis 1918 die tägliche Erfahrung von zehn Jahrgängen deutscher Schuljungen; und das ist die positive Grundvision des Nazitums geworden. Von dieser Vision her bezieht es seine Werbekraft, seine Simplizität, seinen Appell an Phantasie und Aktionslust; und von ihr bezieht es ebenso seine Intoleranz und Grausamkeit gegen den innerpolitischen Gegner: weil der, der dieses Spiel nicht mitmachen will, gar nicht als >Gegner< anerkannt, sondern einfach als Spielverderber empfunden wird“ (Haffner, 2000: 19ff.).

Dieser Beschreibung kann man entnehmen, wie sehr Haffner nicht nur die alltägliche Lebensführung einer gesamten Generation mit nationaler Zugehörigkeit verbindet, sondern dies aus einer gesellschaftskritischen Perspektive in einen dynamischen Zusammenhang bringt, indem er in bestimmten Mustern alltäglicher Lebensführung einen fruchtbaren Nährboden für die Ausbreitung von Ideologien identifiziert. In diesem Sinne widmet sich Haffner auch anderen zeitgeschichtlich bedeutenden Ereignissen, wie der Abdankung des Kaisers oder der Inflation von 1923, die er in ihren Auswirkungen auf die alltägliche Lebensführung beschreibt. Dabei geht es ihm darum, Zusammenhänge zwischen diesen Ereignissen und den damit verbundenen Verarbeitungsweisen in der Bevölkerung herauszuarbeiten und dies als Hintergrundfolie für das Verständnis der Prozesse zu benutzen, welche zur Machtergreifung geführt haben.

Anhand des nationalsozialistischen Regimes lässt sich besonders eindringlich verdeutlichen, wie sehr eigenes Handeln abhängig von der Einbindung in spezifische Kontexte ist. Kritische Sozialpsychologie setzt genau daran an: Es wird nicht davon ausgegangen, dass wir alleine unseres eigenen Glückes Schmied und unabhängig von kulturellen sowie sozio-historischen Bedingungen verantwortlich für ein gelingendes Leben sind. Damit dies auch nicht implizit passiert, werden gerade die Kontextbedingungen des Handelns und die damit verbundene sozio-kulturelle Einbindung immer in den Vordergrund der Forschung gerückt und kritisch hinterfragt. Denn Entscheidungen und Handeln stehen in Beziehung zu gesellschaftlich vorgeprägten Deutungsmustern sowie Rahmenbedingungen, wie Gesetzen, Regeln und typischen Lebenslaufmustern.

Haffners Art und Weise, wie er sich um ein kritisches Verständnis der deutschen Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts bemüht, ist in vielfacher Hinsicht geradezu prototypisch für die Herangehensweise kritischer Sozialpsychologen. Denn bei ihm geht es um einen Prozess des Verstehens. Er geht nicht davon aus, dass Wesentliches unmittelbar zugänglich und begreifbar ist, sondern erst durch die Aufdeckung von Zusammenhängen begreifbar gemacht werden muss. Um in diesem Sinne die Oberfläche zu durchdringen und Tiefenstrukturen zu erkennen, nähert er sich einem Phänomen aus verschiedenen Perspektiven an. Wichtig ist dabei, dass es ihm nicht um Auszählen oder die bloße Aneinanderreihung von Beobachtungen geht, sondern darum, durch das Verständnis ausgewählter Einzelphänomene zu Rückschlüssen auf Prozesse zu gelangen, welche kennzeichnend für den sozialen Wandel sind.

Im Sinne einer kritischen Sozialwissenschaft geht es darum, durch die Rekonstruktion von Prozessen zu verstehen, was zu sozialen Missständen in Gesellschaften geführt hat. Die besondere Perspektive einer kritischen Sozialpsychologie besteht nun darin, am alltäglichen Erleben und Handeln einzelner Subjekte

anzusetzen. Durch diese subjektorientierte Perspektive sollen gesellschaftliche Strukturen begriffen werden.

Mit Hilfe von Haffners Analysen lässt sich plastisch veranschaulichen, wie fundamental die Auseinandersetzung mit kultureller Rahmung für die Sozialpsychologie sein muss. Wie aber erschließt sich Kultur? Wie lassen sich mit ihr verbundene Spannungsfelder ebenso bestimmen, wie Prozesse, die zur Aufrechterhaltung und Veränderung kultureller Begebenheiten und damit verbundener sozialer Institutionen führen? Haffner liefert eine auch für die kritische Sozialpsychologie grundlegende Antwort: Indem der Alltag von Subjekten fokussiert und hinterfragt wird! Nur durch die kritische Auseinandersetzung mit sozial konstruierten Leitbildern sowie Handlungsschemata und ihrer Einbindung in bestimmte Gesellschaftssysteme lässt sich menschliches Handeln in seiner sozialen Verankerung begreifen.

Um das Alltagsgeschehen und seine kulturelle Rahmung zu verstehen, ist es wichtig, sich detailliert einzelnen Subjekten zuzuwenden und in der Auseinandersetzung mit ihrer Lebensführung sowie ihrem Lebensverlauf typische Spannungsfelder und Charakteristika von Gesellschaften zu erkennen. Haffner verdeutlicht dies bei der Begründung, warum er seinen eigenen Alltag im Rahmen seines Buches zum Ausgangspunkt der Reflexionen nimmt:

„Mein privates Duell mit dem Dritten Reich ist kein vereinzelter Vorgang. Solche Duelle, in denen ein Privatmann sein privates Ich und seine private Ehre gegen einen übermächtigen feindlichen Staat zu verteidigen sucht, werden seit sechs Jahren in Deutschland zu Tausenden und Hunderttausenden ausgefochten – jedes in absoluter Isolierung und unter Ausschluß der Öffentlichkeit“ (Haffner, 2000: 10).

Im Rahmen kritischer Sozialpsychologie geht es nicht vorwiegend um statistische Repräsentanz – und auch nicht um das Auszählen bestimmter Phänomene. Um Haffners Analysen zu verstehen, ist es nicht von Belang, genau zu quantifizieren, wie viele Deutsche ein ähnliches „privates Duell mit dem Dritten Reich“ ausgefochten haben. Vielmehr geht es darum, anhand der Rekonstruktion von Spannungsfeldern und Bewältigungsmechanismen Einzelner Rückschlüsse auf die Gesellschaft zu ziehen. Die kritische Auseinandersetzung mit Strukturen alltäglicher Lebensführung durch die Fokussierung von Einzelfällen ist dafür eine notwendige Bedingung des Verstehens. Bei Haffner wird dies besonders bei der Darstellung seines inneren Erlebens des Ersten Weltkriegs aus der Perspektive eines Kindes deutlich:

„Vielleicht findet man es nicht der Mühe wert, dass ich die offensichtlich unadäquaten Reaktionen eines Kindes auf den Weltkrieg so ausführlich darstelle. Gewiß wäre es nicht der Mühe wert, wenn es sich dabei um einen Einzelfall handelte. Es ist aber

kein Einzelfall. So oder so ähnlich hat eine ganze deutsche Generation in ihrer Kindheit oder frühen Jugend den Krieg erlebt – und zwar bezeichnenderweise die Generation, die heute seine Wiederholung vorbereitet“ (Haffner, 2000: 21).

Anhand des Extrembeispiels des nationalsozialistischen Regimes lässt sich verdeutlichen, dass es eine rein „private“ Sphäre des Alltagslebens, die von einer „öffentlichen“ Sphäre abgegrenzt werden könnte, nicht gibt. Vielmehr ist der private Alltag immer durch kulturell vermittelte und politisch beeinflusste Rahmenbedingungen geprägt.

Mit dem Alltagsleben sind verschiedene kulturell geformte Handlungsspielräume und Verpflichtungen, zum Beispiel in der Erwerbsarbeit und im Familienleben, verbunden. Deshalb müssen Routinen entwickelt werden, mit denen man sich dagegen absichert, jeden Tag aufs Neue zu viele Entscheidungen zu treffen und sich von Unwägbarkeiten aus dem Tritt bringen zu lassen. Je mehr wir uns von eingefahrenen Wegen entfernen, je fremder uns gesellschaftliche Erwartungen an uns erscheinen, je mehr wir Formen des Miteinander in unserer Kultur in Frage stellen, desto bedrohlicher werden unsere Überlegungen und sich daraus ergebende moralische Imperative an unser Handeln für unser inneres psychisches Gleichgewicht – und damit auch für unsere Handlungsfähigkeit, die ein Grundgefühl von Kontrolle über unsere Aktivitäten voraussetzt. Das Erleben von stabiler Alltagsnormalität ist eine fragile Konstruktion, mit der wir unser psychisches Gleichgewicht sichern, und die dazu führt, dass wir weder unsere eigene soziale Positionierung in der Gesellschaft, noch deren Grundpfeiler immer wieder hinterfragen müssen. Haffner bringt das folgendermaßen auf den Punkt: „Nur in der täglichen Routine ist Sicherheit und Weiterbestehen – gleich daneben fängt der Dschungel an“ (Haffner, 2000: 134). Statt zum Aufstand kommt es zur Anpassung an Gegebenheiten.

Dem Aufstand von Einzelnen gegen das beginnende nationalsozialistische Regime oder gegen das zunehmend sichtbare Unrecht, das in unmittelbarer Nähe geschah, stand „der weiterlaufende Mechanismus des täglichen Lebens im Wege“, der damit verbunden gewesen sei, dass die Einzelnen „rettungslos eingespannt in ihren Beruf und ihren Tagesplan“ seien, „abhängig von tausend Unübersehbarkeiten, Glieder eines unkontrollierbaren Mechanismus, auf Schienen laufend gleichsam und hilflos, wenn sie entgleisen“ (Haffner, 2000: 134).

Über die kritische Analyse alltäglicher Konstruktionen von Normalität und HandlungsROUTINEN lassen sich deshalb wichtige Rückschlüsse darauf ziehen, wie subjektives Erleben und Handeln dazu beitragen können, soziale Ungerechtigkeit und Ungleichheit zu konstituieren und zu reproduzieren. Für die Sozialwissenschaften insgesamt und für die Sozialpsychologie im Besonderen bedeutet dies, dass der Fokus von Forschung nicht primär auf (Meinungs-)Führern und ver-

meintlichen Entscheidungsträgern oder Experten liegen sollte, sondern möglichst breite Bevölkerungsschichten einzubeziehen sind. Haffner richtet diese Forderung explizit an die Geschichtswissenschaften – sie gilt aber gleichermaßen für die Sozialpsychologie, bei der das Erleben und Handeln von Einzelnen in sozialen Kontexten im Vordergrund steht.

„Liest man eine der normalen Geschichtsdarstellungen [...], so ist man versucht zu glauben, Geschichte spiele sich zwischen einigen Dutzend Leuten ab, die gerade >die Geschicke der Völker lenken< und deren Entschlüsse und Taten dann das ergeben, was später >Geschichte< heißt. [...] Wir anderen, Anonymen, sind, so scheint es, bestenfalls Objekte der Geschichte, Bauern in einer Schachpartie, die vorgeschoben, stehen gelassen, geopfert und geschlagen werden, und deren Leben, falls sie eins haben, sich in einer ganz anderen Welt abspielt, ohne Beziehung zu dem, was auf dem Schachbrett mit ihnen geschieht, auf dem sie stehen, ohne es zu wissen.“

Es mag demgegenüber paradox klingen, aber es ist nichtsdestoweniger eine schlechte Tatsache, dass sich die wirklich zählenden geschichtlichen Ereignisse und Entscheidungen unter uns Anonymen abspielen, in der Brust einer jeden zufälligen und privaten Einzelperson, und dass gegenüber diesen simultanen Massenentscheidungen, von denen ihre Träger oft selbst nichts wissen, die mächtigsten Diktatoren, Minister und Generale vollständig wehrlos sind. Und es ist ein Merkmal dieser entscheidenden Ereignisse, dass sie niemals als Massenerscheinung und Massendemonstration sichtbar werden [...], sondern stets nur als scheinbar privates Erlebnis Tausender und Millionen Einzelner“ (Haffner, 2000: 170f.).

Das Verständnis von sozialen Zusammenhängen erschließt sich über die Beschäftigung mit dem Alltag einzelner Menschen. Um den Alltag nicht als Momentaufnahme zu verstehen, ist es sinnvoll, Einzelschicksale über die Rekonstruktion biographischer Entwicklungen nachzuzeichnen. Erneut geht es nicht darum, lediglich das Leben besonders berühmter und ranghoher Persönlichkeiten mit Hilfe von einer „Biographie“ zu würdigen, sondern über die Auseinandersetzung mit Biographien „gewöhnlicher“ Mitmenschen zu sozialpsychologischer Erkenntnis zu gelangen. Ein entscheidender Vorteil besteht darin, dass man Handlungen und Entscheidungen nicht von vorneherein aus einer bloß angenommenen und formalen Logik von abwägender Rationalität heraus versteht, sondern aus der Rekonstruktion von Entwicklungsprozessen, die zu bestimmten Werthaltungen, subjektiven Wissensvorräten sowie Wahrnehmungs- und Handlungsroutrinen geführt haben. Durch die Auseinandersetzung mit Biographien lassen sich außerdem typische Wahrnehmungs- und Bewältigungsmuster sozialer Ereignisse sowie Umgangsweisen mit sozialen Institutionen ableiten.

„Offenbar hat geschichtliches Geschehen einen verschiedenen Intensitätsgrad. Ein >historisches Ereignis< kann in der wirklichen Wirklichkeit, also im eigentlichen,

Kritische Sozialpsychologie des modernen Alltags
Zum Potenzial einer am Lebenslauf orientierten
Forschungsperspektive

Kühn, Th.

2015, X, 318 S. 7 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-06467-9